

Zitierhinweis

Hanß, Stefan: review of: Kim Siebenhüner / John Jordan / Gabi Schopf (eds.), *Cotton in Context. Manufacturing, Marketing, and Consuming Textiles in the German-Speaking World (1500–1900)*, Wien ; Köln ; Weimar: Böhlau Verlag, 2019, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* (ZHF), 48 (2021), 4, p. 775-777, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/675fb291507040d4a3ead989b8d84379>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Praxis beispielsweise die Möglichkeit bereit, an der sich im Wandel befindenden kolonialen Welt teilzuhaben.

Einer solch detailreichen Studie, die sowohl globale als auch lokale Zusammenhänge eingehend berücksichtigt, kann eine Rezension kaum gerecht werden. Ich möchte vor allem hervorheben, dass Lemire ein starkes Gegenarrativ zu Meistererzählungen wie jener der „Great Divergence“ vorlegt, der die Autorin eine eurozentristische Perspektive vorwirft. Demgegenüber betont Lemire immer wieder die Bedeutsamkeit Asiens für die frühneuzeitliche Globalisierung der materiellen Kultur. Auf theoretischer Ebene plädiert Lemire dafür, den Fokus von einer „industrial revolution“, die Europa und das 19. Jahrhundert in der Analyse privilegiert, hin zu einer „industrious revolution“ zu verschieben. Das Konzept der „industriousness“ ist vor allem deshalb überzeugend, weil es den Blick auf die materielle Umtriebigkeit – das „material borrowing, adjusting and translating“ (20 f.) – von Männern und Frauen aus verschiedenen sozialen und kulturellen Milieus weltweit lenkt. Damit stellt Lemire eine inklusivere Akteurskategorie bereit, die den Handlungsoptionen und materiellen Praktiken von Frauen und Indigenen einen prominenteren Stellenwert zuschreibt, als dies oftmals geschieht. Gerade aufgrund der als Antwort auf Industrialisierungsdebatten konzipierten historiographischen Verankerung des Bandes wäre allerdings eine stärkere Auseinandersetzung mit Studien zur Protoindustrialisierung wünschenswert gewesen. Die Leserinnen und Leser hätten sich sicher auch eine weitere Diskussion der Archivquellen sowie Ausführungen zur Quellenauswahl gewünscht. Wann und wie scheiterten materielle Übersetzungen? Welche Bedeutung kam dabei materiellen Eigenschaften selbst zu? Auch die Frage, wie eine frühneuzeitliche Globalgeschichte über Großreiche hinaus zu schreiben ist, bleibt offen. Was die Studie vor allem zeigt, ist, dass Antworten auf solche und weitere Fragen in Zukunft kaum mehr ohne einen Fokus auf materielle Kultur auskommen werden. Spannende Zeiten für die Geschichtswissenschaft!

Stefan Hanß, Manchester

Siebenhüner, Kim / John Jordan / Gabi Schopf (Hrsg.), Cotton in Context. Manufacturing, Marketing, and Consuming Textiles in the German-Speaking World (1500–1900) (Ding, Materialität, Geschichte, 4), Wien / Köln / Weimar 2019, Böhlau, 424 S. / Abb., € 90,00.

Dieser reich und farbig bebilderte Sammelband erforscht Produktion, Vermarktung und Gebrauch von Baumwollstoffen in deutschsprachigen Ländern während der Frühen Neuzeit, insbesondere in den Schweizer Kantonen des 18. und 19. Jahrhunderts. Konzeptionell liegen die Akzente auf vier Themenfeldern: den Zusammenhängen 1. zwischen Herstellung, Handel und Wissensproduktion sowie -distribution, 2. zwischen Konsum und Kommunikation, 3. zwischen globalen Vernetzungs- und lokalen Aneignungsprozessen, sowie 4. auf der Erforschung historischer Objekte. Gleich in dreifacher Hinsicht stellt die Publikation ein wichtiges Korrektiv zur Forschungsdebatte um Baumwolle und Baumwollstoffe dar, die eng mit Fragen frühneuzeitlicher Globalisierungsprozesse verbunden ist.

Zum einen ist diese Debatte bis dato vor allem für England, Frankreich und die Niederlande sowie deren Kolonialreiche und Ostindien-Kompanien geführt worden. Der in diesem Band gewählte Fokus auf die Schweizer Kantone und deutschsprachigen Länder stellt folglich vor allem in seiner synoptischen Präsentation Neuland in der Forschung dar. Die weitgehende Vernachlässigung dieser Gebiete in historiografischen Debatten über die These „cotton [...] made the modern world“ (Giorgio Riello) ist vor allem angesichts der Bedeutsamkeit der baumwollverarbeitenden Industrie der

Schweiz im 18. Jahrhundert überraschend. Diese stellte „one of Europe's leading industries“ dar, wie Kim Siebenhüner in einer detaillierten Einleitung ausführt (17). Diese historiografische Schieflage betrifft nicht allein deutschsprachige Länder. Wie Vibe Maria Martens in ihrem Beitrag zeigt, importierte Dänemark eine größere Anzahl asiatischer Kleidungsstücke und Stoffe pro Kopf als England, Frankreich oder die Niederlande. Außerdem bestanden faszinierende Unterschiede im Umgang mit dem Gewerbe. Während der Kattundruck in England und Frankreich lange Zeit verboten war, fanden die Schweizer Produzenten der Indiennes oftmals obrigkeitliche Unterstützung. Ernest Menolfi arbeitet daher in einem Kapitel die unterschiedlichen obrigkeitlichen Umgangsweisen mit dem Textildruckgewerbe in den Kantonen der Ostschweiz sowie deren Interaktion mit dem bereits etablierten Textilhandwerk heraus.

Zum anderen stellt der Band ein wichtiges Korrektiv im Hinblick auf ältere deutschsprachige Forschungsarbeiten zur Thematik dar, denen oftmals ein unhinterfragtes nationales Narrativ zugrunde liegt, das der Sammelband durch eine geschickte Skalierung zwischen Globalem und Lokalem in Frage stellt, um so Gemeinsamkeiten und Unterschiede herauszuarbeiten. Eiluned Edwards untersucht beispielsweise Kontinuitäten und Innovationen im Umgang mit Beize für verschiedene Färbetechnologien in Indien im Zuge von Globalisierungsprozessen von der Frühen Neuzeit bis heute. Kim Siebenhüner erforscht in einem beeindruckenden Beitrag die praktische Verhandlung, Übersetzung und Aneignung von Wissen über Färbeprozesse am Beispiel des Basler Indienne-Herstellers Johannes Ryhiner und zeigt, dass die Imitation der indischen Stoffe ein langwieriger und hürdenreicher Lernprozess war. Claudia Ravazzolo arbeitet die Wechselseitigkeit dieser Austauschprozesse heraus und legt dar, inwieweit Wissenstransfer von Europa nach Indien stattfand. Barbara Karl erforscht die Textilproduktentwicklung in Bengalen als lokale Antwort auf global zirkulierende portugiesische Muster und Kaufinteressen. Am Beispiel des preußisch-königlichen Lagerhauses in Berlin im 18. Jahrhundert veranschaulicht Jutta Wimmeler die Bedeutsamkeit von Färbewerkstätten als Wissenslaboratorien, in denen global zirkulierende Farbstoffe erprobt wurden. Die Beiträge von Alexis Schwarzenbach und Eric Häusler zeigen außerdem die anhaltende Bedeutsamkeit globaler Markt- und Vermarktungsstrategien für die Schweizer Textilindustrie im 19. Jahrhundert.

Des Weiteren nehmen die Autorinnen und Autoren dieses Sammelbandes eine erfrischend nuancierte Haltung gegenüber dem weitverbreiteten Narrativ eines europäischen „cotton craze“ im 18. Jahrhundert ein. John Styles betont etwa, dass diese Entwicklung innerhalb längerfristiger Innovationsprozesse hin zu leichteren, farbigeren und günstigeren Textilstoffen zu situieren ist, die bereits im 16. Jahrhundert einsetzten. In einem quellenreichen Beitrag zu der kattunproduzierenden Augsburgs Firma Schöppler & Hartmann Ende des 18. Jahrhunderts arbeiten Karl Borromäus Murr und Michaela Breil heraus, dass der Erwerb, die Verarbeitung und die Distribution von Baumwollstoffen keineswegs ein Selbstläufer war, sondern eingebettet in Kommunikationsprozesse, die zu Missverständnissen einluden. Gabi Schopf verdeutlicht die Bedeutung von Stoffproben innerhalb solcher Wissensaustauschprozesse. Sie dienten der Informationsübermittlung sowie der Vertrauensgenerierung, was abermals auf die Wichtigkeit der „sensory education“ (Beverly Lemire) frühneuzeitlicher Konsument*innen für neue Produkte deutet. Eine Reihe quantitativer Quellenstudien, die der vorliegende Band versammelt, sprechen für einen eher graduellen Übergang zu Baumwollprodukten, in dessen Verlauf Leinen, Wolle und Seide gleichsam bedeutsam blieben. Vibe Maria Martens etwa führt an, dass nur etwa 30 Prozent der in Kopenhagener Inventaren gelisteten Kleidungsstücke aus Baumwolle gefertigt

waren. John Jordans beeindruckende Auswertung Berner Inventare aus den Jahren 1660 bis 1789 verdeutlicht den recht späten Anstieg der Anzahl gedruckter Baumwolltextilien. In seinem Beitrag zur „non-revolutionary fabric“ (385) betont Jordan, dass der Besitz von Baumwolltextilien häufig wohlhabenden Familien vorbehalten blieb. Aris Kafantogias' Analyse der Wiener Testamentsinventare von 1783 bis 1823 bestätigt die Diagnose einer kaum merklichen Zunahme von Baumwolltextilien. Auch im ländlichen Raum fanden Baumwollprodukte, wie Isa Fleischmann-Heck zeigt, nur bedingt Verbreitung; andere Stoffe blieben bedeutsam. Dieser gelungene Sammelband regt folglich in vielerlei Hinsicht zum Weiterdenken an.

Stefan Hanß, Manchester

Dalrymple-Smith, Angus, Commercial Transitions and Abolition in West Africa 1630–1860 (Studies in Global Slavery, 9), Leiden / Boston 2020, Brill, XI u. 278 S. / Abb., € 121,00.

Ein seit den 1990er Jahren besonders intensiv diskutierter Aspekt des transatlantischen Sklavenhandels ist die sogenannte „commercial transition“, der mehr oder minder gelungene Wandel der Exportstrukturen Westafrikas – weg vom Handel mit Sklaven hin zum Handel mit anderen Produkten, wie beispielsweise Palmöl. Dabei steht im Hintergrund häufig die Frage nach einer „crisis of adaptation“ oder einer „smooth transition“. Grundlegend berührt dies Debatten über die europäisch-afrikanischen Beziehungen an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert, die vor allem seit den 1970er Jahren geführt werden. So wird in einer Debattenlinie betont, dass nicht nur der Sklavenhandel tiefgreifende und zerstörerische Auswirkungen auf die afrikanischen Gesellschaften hatte, sondern auch dessen Beendigung eine schwere Krise verursachte, die mit ihren Verwerfungen letztlich zur kolonialen Intervention der Europäer führen sollte. Demgegenüber wird in anderen Beiträgen auf die weitgehend erfolgreiche Anpassung der westafrikanischen Gesellschaften und Wirtschaftskreisläufe an den seit 1808 sich stetig intensivierenden Kampf der Briten gegen den Sklavenhandel verwiesen.

Angus Dalrymple-Smith bezieht in dieser Debatte nicht unmittelbar Stellung, sondern differenziert die Antworten nach Regionen aus. Anstelle einer generellen Lösung der Debatte ist ihm an einer möglichst nuancierten Neuperspektivierung des Phänomens gelegen. Durch eine Herunterbrechung der Analyse auf drei unterschiedliche Regionen der Sklavenexporte, die Goldküste, die Bucht von Biafra und die Bucht von Benin, ein Gesamtgebiet, welches historisch über 80 Prozent der Sklavenexporte in den karibischen und nordamerikanischen Raum „lieferte“, versucht Dalrymple-Smith, neue Erkenntnisse zu dieser Debatte zu gewinnen. Dabei nutzt er zwar ausschließlich Archivalien europäischer Provenienz, doch ist dies dadurch legitimiert, dass er den Fokus auf den überseeischen Exporthandel richtet – und dieser lief faktisch nur über europäische Schiffe. Die Archivalien der Royal African Company (RAC), der West-Indischen Compagnie (WIC) und der Middelburgschen Commerce Compagnie (MCC) sowie weitere systematische Quellensammlungen, so die „Transatlantic Slave Trade Database“ (TAST), werden vom Autor pointiert genutzt, um Datenreihen zu etablieren, die möglichst präzise auf seine Fragestellung abgestimmt sind. Zudem kennt und nutzt der Autor intensiv eine sehr spezielle Sekundärliteratur, die auch einige archäologische Werke einschließt.

Nach einer knappen Einführung werden im ersten von zwei Buchteilen, „Trends in the (Non-Slave) Trade with West Africa over the Eighteenth Century“, auf etwas mehr als 100 Seiten die grundsätzlichen Züge des euroamerikanischen Handels mit Afrika